



Pfr. Christoph Reutlinger

Sonntag, 26. Mai 2019

Vor Ostern ist nicht nach Ostern – Gedanken zum Beten

Amen, amen, ich sage euch: Wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bittet, wird er es euch geben. Bis jetzt habt ihr noch nie in meinem Namen um etwas gebeten. Bittet, und ihr werdet empfangen, damit eure Freude vollkommen sei.

Dies habe ich euch in verhüllter Sprache gesagt. Die Stunde kommt, da ich nicht mehr in verhüllter Sprache mit euch reden, sondern euch offen über den Vater Kunde geben werde. An jenem Tag werdet ihr in meinem Namen bitten, und ich sage nicht, dass ich den Vater für euch fragen werde. Denn der Vater selbst liebt euch, weil ihr mich lieb gewonnen habt und zum Glauben gekommen seid, dass ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater.

Da sagen seine Jünger: Siehst du, jetzt redest du offen und sprichst nicht mehr in verhüllter Sprache. Jetzt wissen wir, dass du alles weisst und es nicht nötig hast, dass jemand seine Fragen überhaupt ausspricht. Darum glauben wir, dass du von Gott ausgegangen bist. Jesus antwortete ihnen: Jetzt glaubt ihr? Doch die Stunde kommt, ja, sie ist gekommen, da ihr zerstreut werdet — jeder dorthin, wo er einmal war — und ihr mich allein lasst. Und doch bin ich nicht allein, denn der Vater ist bei mir. Das habe ich euch gesagt, damit ihr Frieden habt in mir. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Johannes 16,23b–33

Liebe Gemeinde!

Vor Ostern ist nicht nach Ostern. Nach Ostern ist die Welt eine andere. Vor Ostern wussten wir nicht, wie man betet. Nach Ostern sind wir immer noch dabei, beten zu lernen. Auf jeden Fall bin ich noch dabei. – Wie lernt man beten?

„Not lehrt beten“, sagt das Sprichwort; und manch einer, der sich in wahrer Not wiederfindet, ohne das Beten erlernt zu haben, wird bei sich denken: Hätte ich doch früher mit Beten angefangen; oder: „Jetzt hilft nur noch beten!“ – Tatsächlich kann sich sogar der zweifelnde Mensch dabei ertappen zu beten, wenn er mit seinem Wissen, Reden und Tun nicht mehr weiter weiss. Wenn er gleichzeitig feststellt, dass er sich doch eigentlich eine Welt ohne Gott vorstellt, ändert das nichts daran, dass er gerade begonnen hat zu beten. Wie lernt man beten?

Ein Gebet scheint doch eigentlich etwas ganz einfaches zu sein: Gottesanrede, Dank, Lob, offene Schuld, Bitte um Vergebung, Lob Gottes für seine Vergebung, und Amen werden zu gleichen Teilen zusammengefügt. Tatsächlich kann so ein sehr gelungenes Gebet entstehen, aber das Gebet allein macht noch nicht zum Betenden. Wie lernt man beten?

Vor Ostern ist nicht nach Ostern. Nach Ostern ist die Welt eine andere. Vor Ostern wussten wir nicht, wie man betet. Nach Ostern sind wir immer noch dabei, beten zu lernen. Auf jeden Fall bin ich noch dabei.

Ich bin noch dabei Beten zu lernen, genau wie damals die Jünger, als sie mit ihrem Freund Jesus zusammengekommen sind. Und er angefangen hat, von seinem bevorstehenden Abschied zu reden. Die Jünger konnten nicht richtig verstehen, dass er sie tatsächlich zurücklassen wird. Jesus spricht von der Wirklichkeit, wenn er tot sein wird; er redet vom Leben der Jünger nach dem Kreuz. Nach Ostern. Und vom Gebet nach Ostern. Denn: *Bis jetzt habt ihr noch nie in meinem Namen um etwas gebeten.* (Joh 16,24)

Und das macht durchaus Sinn: Bis jetzt – vor Karfreitag und Ostern – war Christus bei ihnen, sie konnten direkt mit ihm sprechen, in der Begegnung mit Christus konnten sie Gott unmittelbar begegnen, in Hinblick auf die bevorstehende Kreuzigung und die folgende Auferstehung wird die Situation ein andere sein. *Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater.* (Joh 16,28) Erst nachher wird es Sinn machen, Gott *im Namen Christi* um etwas zu bitten. Wie lernt man beten? Hier ist es also nicht die Not, die beten lehrt, sondern die bevorstehende neue Beziehung zu Gott, die nach Ostern den Christinnen und Christen zuteilwird. Eine Beziehung ist immer gegenseitig, hier geht aber die Initiative zur neuen Beziehung eindeutig von Christus aus. Die Jünger verstehen noch nicht, worum es geht. Christus bereitet sie vor, ermöglicht die neue Beziehung. In dieser neuen Beziehung wird das Gebet eine wichtige Rolle einnehmen. So sind die vorösterlichen Jüngerinnen und Jünger bereits jetzt eingestellt darauf, nachösterliche Christinnen und Christen zu werden. Wie die Jünger stehen auch wir in der Nachfolge Christi, auch wir leben in der Welt nach Ostern. So möchte auch ich beten lernen, wie Christus es den seinen aufträgt. Wie lernt man beten?

Der dänische Theologe des 19. Jahrhunderts Sören Kierkegaard meint einmal: „...das Beten ist ja etwas höchst Einfältiges, man sollte glauben, zu beten sei ebenso leicht wie seine Hosen zuzuknöpfen.“ Spontan könnte man sich versucht fühlen, Kierkegaards salopper Polemik recht zu geben. Gebetet habe ich schliesslich schon als Kind! Beten lernt man gleichsam gemeinsam mit der Muttersprache (und dem Hosenzuknöpfen). Wieso also die ganze Fragerei? Wenn man aber bei Kierkegaard weiterliest, stellt man gemeinsam mit dem dänischen Autor fest: „Und doch, wie schwierig!“ Um fortzufahren: „Intellektuell muss ich eine völlig deutliche Vorstellung von Gott haben, von mir selbst und von meinem Verhältnis zu ihm und von der Dialektik des Verhältnisses, welche die des Gebets ist [...]“ (Kierkegaard, Sören, Philosophische Brosamen und Unwissenschaftliche Nachschrift, hrsg. v. Diem, H. / Rest, W., München 2005, 298.) Für Kierkegaard ist das Beten somit ein perfektes Beispiel, um zu zeigen, dass das Einfachste manchmal das Schwierigste sein kann. Nun darf man sich aber nicht von Kierkegaards Rhetorik überrumpeln lassen, indem man sich sagt: So innig habe ich noch nie gebetet, dass ich diese komplexen Verhältnisse dabei präsent gehabt hätte. Wir würden Kierkegaard damit missverstehen. Er will uns vielmehr bewusst machen, dass wir mit dem Beten nicht zu schnell ‚fertigwerden‘ sollen. Um zu beten, muss man keine bestimmte Tech-

nik erlernen oder sich objektives Wissen aneignen. Vielmehr ist gerade das alltägliche und durchaus einfache Beten ein lebenslanges Lernen, weil ich im Gebet Gott näher komme und gleichzeitig mir selbst. So wäre das Gebet der Vorgang, der mich Gott und mich selbst entdecken lässt, eine Entdeckungsreise, die kein Ende nimmt.

Mit Jesus und dem Johannesevangelium können wir Schritt für Schritt auf diese Reise aufbrechen. Christus spricht: *Wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bittet, wird er es euch geben.* (Joh 16,23) Dieser Satz verleiht dem Gebet einen festen Grund: Im Namen von Jesus Christus sollen wir beten. Im ‚Namen Christi‘ zu beten hilft nämlich, sich des Gebetsgegenübers bewusst zu werden. Das heisst nicht, dass wir jedes Gebet formelhaft mit ‚in Christi Namen, amen‘ abschliessen sollten, sondern bedeutet ins Gespräch mit *dem* Gott zu treten, der sich ein für alle Mal in Christus offenbart hat. Mit *dem* Gott, der mit den Menschen ist. Mit *dem* Gott, den uns Christus als seinen Vater hat erkennen lassen. So dass unser Gebet nie ein Reden *über* Gott sein kann, sondern ein ins Gespräch Treten *mit* Gott, einem konkreten Gegenüber, das auch wir ‚Unser Vater‘ nennen dürfen. Der Gott unseres Betens ist kein ferner Gott, sondern immer der Gott, der schon zu uns gekommen ist, der uns in Christus mit seinem menschlichen Antlitz begegnet. Der Gott, der mich unabhängig von meinem subjektiven Wohlergehen in dieser Welt erhört.

Wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bittet, wird er es euch geben. (Joh 16,23) Dieses Versprechen wird von Jesus Christus uneingeschränkt ausgesprochen. Und genau wie all das, was wir von seinem Tun und Heilen, Reden und Unterweisen, von seinem Lieben wissen, ist auch dieses Versprechen eine Herausforderung für uns. Die Uneingeschränktheit des Versprechens, Gott erhöere unser Beten im Namen Christi, führt mir zweierlei vor Augen: Erstens werde ich mir dessen bewusst, was ich nicht weiss, nicht kann, nicht im Stande zu tun, zu sagen, zu denken bin. Zweitens werde ich mir ob der eigenen Begrenztheit der Unbegrenztheit Gottes bewusst, die ich nie ganz werde erfassen können. Auch wenn ich eine Bitte vor Gott bringe, die in meinen Augen notwendig ist, wenn ich etwa für Frieden, für Gerechtigkeit, für Freiheit bete, kann ich mich nicht darauf verlassen, dass ich die Wirkung meines Betens wahrnehmen kann. Vielleicht übersteigt die Wahrnehmung meinen menschlichen Horizont. Vielleicht zeigt sich die göttliche Antwort auf mein Flehen ganz anders, als ich es mir vorstelle. Es gehört zum Beten, dass es eben genau darum geht: um die Grenze meines Vermögens. Das Gebet lehnt sich gegen diese Grenze auf, indem es sich nicht mit der Resignation zufrieden gibt. Das Gebet protestiert leise oder laut gegen Zwist, Ungerechtigkeit, Gefangensein, um bei meinem Beispiel Frieden, Gerechtigkeit und Freiheit zu bleiben.

Auch das scheinbar unerfüllte Gebet hat immer Auswirkungen. Nachdem ich im Gebet etwas formuliert habe, bin ich ein anderer als vorher. Ich bin nun offen, selbst meinen (oft kleinen) Teil dazu beizutragen, dass meine Bitte wirklich wird. Ich bin offen, um mich überraschen zu lassen vom Guten, das nicht von mir ausgeht. Durch mein Beten kenne ich meine eigenen Grenzen besser, durch mein Beten bin ich bereit, diese Grenzen von Gott öffnen zu lassen.

Vor Ostern ist nicht nach Ostern. *An jenem Tag werdet ihr in meinem Namen bitten, und ich sage nicht, dass ich den Vater für euch fragen werde. Denn der Vater selbst liebt euch...* (Joh 16,26f.) Die Beziehung zu Gott ist nach Ostern eine andere als vor Ostern. Einerseits macht Christus deutlich, dass er kein zweiter Gott ist, sondern dass sich unser Beten nach seinem Tod direkt an Gott wenden wird. Er unterstreicht damit, dass wir nachösterlichen Christinnen und Christen eine unmittelbare Beziehung zu Gott haben. Das versteht sich keineswegs von

selbst, wie uns die Kirchen- und Religionsgeschichte lehrt: kein Geld, kein Geheimnis, keine Kerzen, keine Opfer, kein Pfarrer, keine Kirche, keine Technik, keine Körperübung, keine Diät oder irgendetwas anderes steht zwischen uns und Gott. Beten heisst, sich um diese persönliche Beziehung zu kümmern, auch gerade wenn wir wissen, dass Gott unsere Nöte schon kennt, bevor wir ihn um etwas bitten (vgl. Joh 16,30). Diese unmittelbare Beziehung mit Gott ist nicht beliebig. *Denn der Vater selbst liebt euch...* (Joh 16,27) Es handelt sich dabei um nichts anderes als eine Liebesbeziehung. Die göttliche Liebe geht jedwelcher menschlicher Antwort voraus. So bestimmt diese Liebe auch jedes christliche Beten. Im Gebet erfährt der Mensch göttliche Liebe; im Gebet antwortet der Mensch mit seiner Liebe. Wer im Gebet Liebe erfährt, kann seinen Nächsten lieben. Es ist kein Zufall, dass das christliche Liebesgebot explizit das Gebet erwähnt: *Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen.* (Mt 5,44) So lässt sich unser Beten auch nicht als von unserem Alltagsleben getrennte Sphäre betrachten, sondern spricht immer aus dem und in das Leben dessen, der betet. Unser Glaube und unser Gebet wären leer und eitel, wenn sie nicht in unserem tätigen Alltag Ausdruck finden würden: Glaube, Gebet und Alltag in dieser Welt sind nicht zu trennen.

Vor Ostern ist nicht nach Ostern. In Hinblick auf den Tod Jesu erkennen die Jünger in ihm den Christus. Jetzt glauben sie: *Darum glauben wir, dass du von Gott ausgegangen bist.* (Joh 16,30) – Christus erwidert: *Jetzt glaubt ihr? Doch die Stunde kommt, ja, sie ist gekommen, da ihr zerstreut werdet — jeder dorthin, wo er einmal war — und ihr mich allein lasst.* (Joh 16,31f.) Vor Ostern ist nicht nach Ostern. Jesus macht den Jüngern keine Illusionen, die Welt nach Ostern ist noch nicht das Himmelreich, bleibt ein rauer Ort voller Infragestellung: Christus ist sich der Gefährdung von Glauben und Gebet bewusst. Zerstreung heisst denn auch nichts anderes als Beziehungsabbruch, Beziehungsabbruch mit den anderen Glaubenden, mit den anderen Betenden und zu Gott. Der ‚zerstreute‘ Mensch ist ein Mensch ohne Beziehungen. Was dies bedeutet, wissen wir nur allzu gut: auch ich fürchte mich davor, allein und verlassen zu sein; der Beziehungslosigkeit ausgesetzt zu sein, ist eine der grossen Ängste des Menschen. Keine Generation vor uns war wohl stärker damit beschäftigt, sich zu vernetzen. Wir haben Hilfsmittel geschaffen, die uns erlauben, so viele Beziehungen zu unterhalten wie nie zuvor. Vielleicht erklärt sich daraus unsere Sehnsucht nach wahren Beziehungen.

Vor Ostern ist nicht nach Ostern. *In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.* (Joh 16,33) Mit der Angst, mit der Bedrängnis konfrontiert (wobei wir auch an die Christenverfolgungen denken), werden wir an das Sprichwort vom Anfang der Predigt erinnert: ‚Not lehrt beten!‘ Nach Ostern lehrt aber nicht die Not beten. Jetzt lehrt Christus beten. Beten widerspricht allen Kräften, die uns ‚zerstreuen‘, Beten schafft neue Beziehung zu Gott und zu unseren Nächsten, und zu uns selbst. Daher schafft Beten Freude! Eine Freude, die von der Auferstehung zeugt, von der Kraft, die sogar der Beziehungslosigkeit des Todes entgegentritt. Vor Ostern ist nicht nach Ostern. Beten stärkt unser Vertrauen zu Gott, der sich ein für alle Mal in die Welt überwindenden Christus offenbart hat. Der uns daher unabhängig von unserem Ausgesetztsein in der Welt Gutes will. Nach Ostern lehrt uns nicht die Not beten. Nach Ostern lehrt Beten Freude. Denn der Auferstandene selbst verspricht uns: *Bittet, und ihr werdet empfangen, damit eure Freude vollkommen sei.* (Joh 16,24) Amen.